Das Bild der Stadt Rom im Frühmittelalter

Papststiftungen im Spiegel des »Liber Pontificalis« von Gregor dem Dritten bis zu Leo dem Dritten

Bearbeitet von
Franz Alto Bauer

1. Auflage 2005. Taschenbuch. 256 S. Paperback
ISBN 978 3 89500 437 7
Format (B x L): 22 x 29 cm
Gewicht: 1143 g

Weitere Fachgebiete > Religion > Kirchengeschichte

Zu Inhaltsverzeichnis

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

1. Spätantike und frühmittelalterliche Rombeschreibungen

Versetzen wir uns in einen frühmittelalterlichen Mönch, dem in einer Bibliothek nördlich der Alpen ein Manuskript des Liber Pontificalis in die Hände fällt. Interessiert liest er in der Sammlung der Papstbiographien und überzeugt sich, daß die Tradition des Papsttums bis auf Petrus zurückreicht. In den Einträgen über die frühen Päpste findet er nur wenige Informationen, die über Namen, Herkunft, Dauer des Pontifikats, Anzahl der Ordinationen und den Bestattungsort hinausgehen. Um so mehr faszinieren ihn die Biographien der spätantiken Päpste, in denen nicht nur ausführlich von den historischen Ereignissen berichtet wird, sondern auch von den zahlreichen Stiftungen der Päpste in der Stadt Rom. Unser Mönch erfährt von prächtigen Bauten, die auf Initiative eines Papstes errichtet wurden, von reichen Schätzen, die diesen Kirchen als Ausstattung geschenkt wurden. Er liest von der Peterskirche, der Lateransbasilika und den anderen berühmten Papstbasiliken, er versucht, sich die Pracht im Innern dieser Kirchen vorzustellen. Immer ausführlicher werden im Fortgang des Textes die Biographien, übergehen nichts mehr von dem, was die frühmittelalterlichen Päpste den Kirchen der Stadt Rom geschenkt haben. Sie berichten aber auch von der Sorge der Päpste um die praktischen Einrichtungen städtischen Lebens; der Mönch erfährt von Aquädukten, Mauern und Palästen, daneben findet er aber immer wieder Beschreibungen von Bildern und Ausstattungsstücken in den Kirchen. Schließlich entnimmt er den Biographien der Päpste Hadrian I. und Leo III., daß diese die Stadt Rom erfolgreich gegen innere und äußere Feinde verteidigt haben, ja daß sogar Karl der Große vom Papst in Rom empfangen und gekrönt worden ist. Über viele Seiten ziehen sich die Einträge über Stiftungen, Neubauten, Instandsetzungen, Mosaiken und liturgisches Gerät hin. Die Biographie Leos will gar nicht mehr enden, unserem Mönch erscheint sie wie ein Inventar der Stadt Rom.

Als er das Manuskript beiseite legt, steht das große Rom vor seinem geistigen Auge. Seine Vorstellung ist zwar nicht topographischer Natur, denn dem Manuskript ist kein Plan beigegeben, und auch Angaben zur Lokalisierung der Bauten fehlen. Das Bild, das der Mönch jetzt von Rom hat, ist vielmehr ideeller Natur und gründet sich auf ein Repertoire von Bauten, deren glanzvoller Ausstattung und historischer Verknüpfung mit den Namen der Päpste.

Wie keine zweite Stadt kann Rom auf einen reichen Schatz an literarischen Beschreibungen verweisen, in denen die verschiedensten Aspekte thematisiert werden, das Aussehen der Stadt, ihre Topographie, Bauten und Ausstattung, und das Leben in der Stadt.[1] Doch wo sind die Grenzen von ‹Stadtbeschreibungen›? Haben wir nur solche Texte als Stadtbeschreibungen anzusehen, die sich explizit als solche zu erkennen geben? Fallen nur solche Schriftstücke unter diese Rubrik, die uns etwas über das Erscheinungsbild der Stadt mitteilen? Oder sollten wir nicht von einer erweiterten Definition ausgehen und neben den Intentionen des Autors auch den Leser, seine Fähigkeit zur Vergegenwärtigung eines Stadtbilds hinterfragen? Das fiktive Beispiel des Mönchs mag die Antwort schnell nahelegen. Er bezog aus einer Schrift, deren vordergründiger Zweck nicht der einer Rombeschreibung war, eine Fülle von Informationen, die sich zu einem gedanklichen Bild von der Stadt verdichteten.

1. Spätantike Stadtbeschreibungen

Eine vergleichbare Wirkung ist für eine Reihe weiterer Dokumente zu vermuten, die uns aus spätantiker und frühmittelalterlicher Zeit überliefert sind. Diese Texte haben die verschiedensten Intentionen und Entstehungsumstände; und doch konnten sie dem jeweiligen Leser eine Vorstellung von der Stadt Rom vermitteln.

a. Notitia Urbis Romae und Curiosum Urbis Romae. An den Anfang dieses Überblicks seien die Notitia Urbis Romae und das Curiosum Urbis Romae gestellt, zwei Texte, die Redaktionen einer gemeinsamen Vorlage sind und sich nur in wenigen Angaben unterscheiden.[2] Beide Texte listen Region für Region die wichtigsten Baulichkeiten und Lokalitäten auf, gefolgt von einem Überblick über die Anzahl bestimmter öffentlicher Bautypen, aber auch Ämter (Vicomagistri beziehungsweise Curatores). Wir erfahren hier, wie viele Vici sich in der Region befanden, wie viele Aediculae, Insulae und Domus, wie viele Horrea, Balnea, Lacus und Pistrina). Der Überblick endet jeweils mit der Formulierung «continet pedes» (mit Zahlenangabe). Beide Verzeichnisse haben einen Anhang (horum breviarium):

1 Quellen gesammelt bei W. Gernentz, Laudes Romae (1918); B. Kytzler, Roma Aeterna. Romdichtung von der Antike bis in die Gegenwart (1972); C. J. Classen, Die Stadt im Spiegel der Descriptiones und Laudes Urbium (1986).

2 Text ediert bei H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum II (1871) 539–574; A. Nordh, Libellus de regionibus urbis Romae, Acta Inst. Rom. Reg. Sueciae III 8 (1949) 73–106; Valentini – Zucchetti I 89–190.

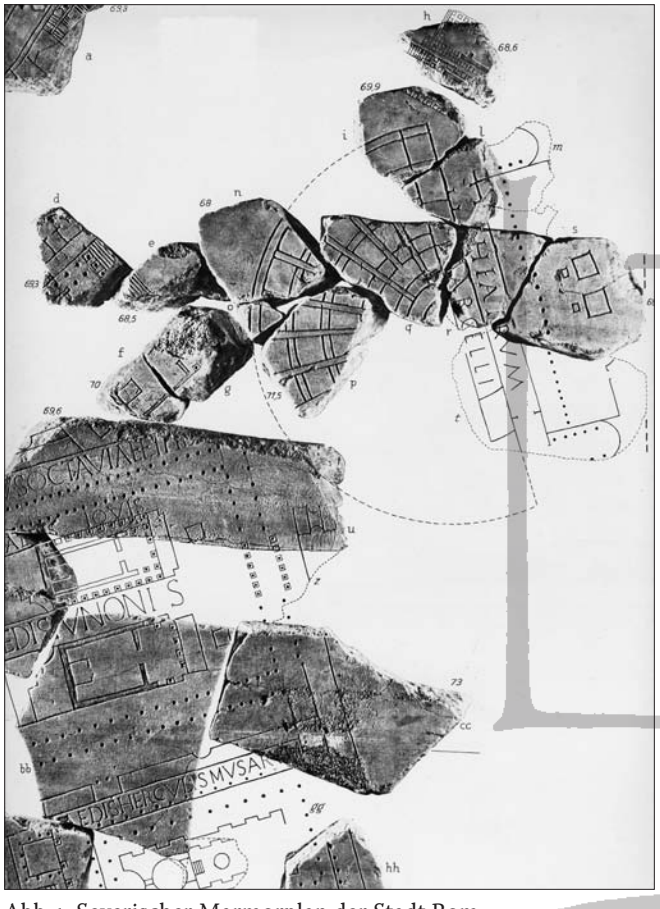

Abb. 1 Severischer Marmorplan der Stadt Rom, Marcellustheater und Porticus Octaviae

Hier findet man eine Auflistung der wichtigsten Bauten und Bautypen und ihre namentliche Nennung. So erfährt man etwa die Anzahl der Spiralreliefsäulen und deren Namen, die Anzahl der Theaterbauten sowie die Namen aller Stadttore, um nur einige Kategorien zu nennen. Darauf folgt – vergleichbar mit den Angaben zu den einzelnen Regionen – ein Verzeichnis verschiedener öffentlicher Bauten und ihrer Gesamtzahl für ganz Rom.

Die Datierung der Verzeichnisse von Notitia und Curiosum basiert auf der Nennung beziehungsweise Nichtnennung bestimmter Bauten.[3] Da eine Reihe von konstantinischen Bauten, etwa die Basilica Nova, die Thermae Constantinianae, die Porticus Constantini und ein Arcus Constantini genannt werden, können die Listen in der vorliegenden Form erst in konstantinischer Zeit entstanden sein. Da andererseits keine Kirchenbauten erwähnt werden und auch Institutionen genannt werden, die unter Konstantin aufgelöst wurden, etwa die Prätorianer, ist es durchaus möglich, daß das Verzeichnis auf der Grundlage eines älteren, vorkonstantinischen Dokuments entstand und erst unter Konstantin um einige Bauten dieses Kaisers ergänzt wurde. Mehrfach wurde vermutet, daß dieses anzunehmende Original aus diokletianischer Zeit stamme.[4] Doch hat Gustav Hermansen darauf hingewiesen, wie gefährlich es ist, aus der Nichtnennung von Monumenten die Datierung eines Texts abzuleiten, der in der Intention nicht auf Vollständigkeit angelegt war.[5] Ob man deshalb den weiten Datierungsrahmen vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert annehmen muß, sei dahingestellt. Die Breviaria zu den Texten wurden auf jeden Fall nachträglich verfaßt. Das Breviarium der Notitia nennt das 334 eingeweihte Reiterstandbild Konstantins, aber nicht den 357 unter Konstantius II. errichteten Obelisken im Circus Maximus; das Breviarium des Curiosum hingegen nennt diesen Obelisken, es muß also noch später entstanden sein.

Sinn und Zweck der Verzeichnisse wurden kontrovers beurteilt. Die ältere Forschung sieht in ihnen Dokumente, die einen administrativen Zweck erfüllten. Man hat vermutet, daß mit den Monumentangaben die Grenzen der vierzehn Regionen definiert wurden.[6] Da aber auch Monumente im Inneren der Regionen genannt werden, rief diese Theorie alsbald Kritik hervor. Arvast Nordh behalf sich damit, in den Monumentennamen die Bezeichnungen von ‹subregiones› zu sehen.[7] Ihm zufolge handle es sich um einen Text, der die Restrukturierung Roms in der Spätantike dokumentiert.[8] Roberto Valentini und Giuseppe Zucchetti gingen davon aus, daß es sich um statistische Auflistungen aus dem Büro des Stadtpräfekten handelte, die die Annona regelten.[9] Claude Nicolet sieht in dem Dokument einen Reflex von Katasterverzeichnissen der frühen

3 Zur Datierung vgl. Jordan a. O. 1–39; Valentini – Zucchetti I 66 ff.; A. Chastagnol, Les régionnaires de Rome, Entretiens sur l'antiquité classique 42, 1996, 179–192, hier 183 f.

4 A. Nordh, Prolegomena till den romerska Regionskatalogen (1936) 87–140; Valentini – Zucchetti I 67.

5 G. Hermansen, The Population of Imperial Rome: The Regionaries, Historia 27, 1978, 129–168, hier 140–145.

6 Jordan a. O. 75–138 (mit Diskussion der älteren Literatur); R. Lanciani, Ricerche sulle XIV Regioni urbane, Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 18, 1890, 115–137, hier 125 ff.

7 Nordh a. O. 53–86.

8 Nordh a. O. 122–124; ders., Libellus de regionibus urbis Romae, Acta Inst. Rom. Reg. Sueciae III 8 (1949) 59–61.

9 Valentini – Zucchetti I 67 ff.

10 C. Nicolet, L'inventaire du monde (1988) 212 f.; ders., La Table d'Héraclée et les origines du cadastre romain, in: L'Urbs: espace urbain et histoire (1987) 1–25, hier 25.

11 Chastagnol a. O. 184 f.

12 A. Piganiol, La propagande paienne à Rome sous le Bas-Empire, Journal des Savants 1945, 19–28, hier 27.

13 G. Hermansen, The Population of Imperial Rome: The Regionaries, Historia 27, 1978, 134 ff.

14 Ebenda 137.

und hohen Kaiserzeit,[10] und auch André Chastagnol konnte sich den Zweck des Dokuments nur im administrativen Bereich erklären:[11] Auch er suchte den Ursprung im Büro des Stadtpräfekten, der so die Nahrungsmittelverteilung und die Brandbekämpfung koordinieren konnte.

Andere sprachen den Dokumenten neben ihrem praktischen Wert auch einen propagandistischen, ideologischen und panegyrischen Wert zu. André Piganiol vermutete, daß die Listen außerdem auch der heidnischen Senatspartei Roms als Propagandatext gedient haben könnten.[12] Hermansen sieht in den stadtrömischen Regionenverzeichnissen wie in der vergleichbaren Notitia Urbis Constantinopolitanae Schriften, die die Pracht der beschriebenen Stadt verherrlichen.[13] Auch eine Funktion als ‹Führer› für Besucher und Pilger in der Stadt hält er nicht für ausgeschlossen.[14] Wiederum andere verneinen jeden praktischen Wert. In jüngster Zeit hat Javier Arce die Ansicht vertreten, daß die Texte rein panegyrischer Natur seien.[15] Er spricht den Zahlen jeden Realitätsgehalt ab, sieht sie als fiktiv an und ihre einzige Funktion darin, auf pseudoobjektive Art und Weise den Bautenreichtum Roms zu rühmen.[16]

Wer hat recht? Vermutlich liegt die Wahrheit in der Mitte. Die Zahlen besitzen einen hohen Wahrscheinlichkeitsgehalt, die Fußangaben am Ende der Auflistung der Monumente und Lokalitäten entsprechen sehr genau dem anzunehmenden Umfang der Regionen, und auch die Angaben zu den Domus und Insulae sind keinesfalls aus der Luft gegriffen, sondern spiegeln eine soziale Diversifizierung wider, die sich auch auf der Basis anderer Befunde feststellen läßt.[17] Andererseits trifft es durchaus zu, daß zahlreiche Angaben keinen Sinn für ein statistisches Dokument ergeben oder daß manche Angaben, etwa die zu den Sitzplätzen in den öffentlichen Vergnügungsbauten, übertrieben sind.[18] Auch die Angaben zu den Stufen in den Reliefsäulen sind nur unter dem Aspekt eines Lobpreises zu verstehen und ohne konkreten statistischen Wert.

Offenbar hatte man ein älteres Dokument, das durchaus einem administrativen Zweck gedient haben mochte, nachträglich in die uns vorliegende Liste umgewandelt, um Angaben zu einzelnen Monumenten ergänzt und so eine ‹Beschreibung› verfaßt, die geeignet war, den Leser zu beeindrucken.[19] Es sollte der Bauten- und Statuenreichtum der Stadt verdeutlicht werden, sollte auf die Bevölkerungsdichte verwiesen werden, kurzum, es sollte allein durch die Fülle an Namen, Bauten, Bautypen und Ziffern ein staunenswertes Bild der Großstadt Rom entworfen werden.

Der spätantike Leser dürfte die Zahlenangaben kaum überprüft haben, wahrscheinlich weil sich ihm die Frage, ob dieses Dokument der Realität entspricht, nicht gestellt hat. Vor seinem geistigen Auge wird allein schon aus der Fülle an Namen und Zahlen das Bild einer bautenreichen, mit Statuen dicht besetzten Stadt aufgezogen sein, die den Bewohnern alle Annehmlichkeiten einer Großstadt bot.

Abb. 2 Severischer Marmorplan der Stadt Rom, nicht identifizierte Wohnbauten

b. Zum Vergleich: Die Forma Urbis Romae. Ganz anderer Art, wenn auch in seiner Intention nicht unähnlich ist der severische Marmorplan der Stadt Rom.[20] Dieser ursprünglich etwa 13,00 x 18,10 m große Marmorplan scheint

15 J. Arce, El inventario de Roma: Curiosum y Notitia, in: W. V. Harris (Hrsg.), The Transformation of Urbs Roma in Late Antiquity (1999) 15–22.

16 Arce a. O. 17 f.: «Resulta evidente que la enumeración de los edificios que contiene cada región es completamente arbitraria.» Ebenda 18: «Estas cifras son ... arbitrarias y fantásticas.»

17 Tatsächlich bestätigen die Angaben der Insulae der Regionen, aus denen sich Aufschlüsse über die jeweilige Bevölkerungsdichte gewinnen lassen, unser Bild einer im Zentrum stark bevölkerten, in den Randgebieten und dem Marsfeld schwächer besiedelten Stadt. Auch das Verhältnis zwischen der reichen Wohnform Domus und der einfachen Wohnform Insula bestätigt das gängige Bild einer in den Außenregionen ansässigen reicheren Bevölkerungsschicht.

18 C. Hülsen, Il posto degli Arvali nel Colosseo e la capacità dei teatri di Roma antica, Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 22, 1894, 318–324.

19 Vgl. auch G. Hermansen, The Population of Imperial Rome: The Regionaries, Historia 27, 1978, 137.

20 Grundlegend: G. Carettoni – A. M. Colini – L. Cozza – G. Gatti (Hrsg.), La pianta marmorea di Roma (1960); E. Rodriguez Almeida, Forma Urbis Marmorea. Aggiornamento generale 1980 (1981).

auf den ersten Blick einen getreuen Abriß des kaiserzeitlichen Rom darzustellen. Die erhaltenen Fragmente zeigen, daß die Grundrisse der einzelnen Gebäude in zum Teil beachtlicher Detailtreue wiedergegeben sind, daß diese Teile eines kohärenten Ganzen sind, das präzise die Bebauung Roms spiegelt (Abb. 1. 2). Und doch darf diese Detailtreue nicht zur Annahme verleiten, daß der Plan auch in dieser Detailliertheit konsultiert wurde. Gegen diese Vorstellung spricht bereits der Anbringungsort. Der Plan war an der Rückwand eines Seitensaals des Friedensforums angebracht, wie aus dem Fundort der Fragmente sowie den noch heute erhaltenen Befestigungslöchern an eben dieser Wand hervorgeht. Der Betrachter mochte zwar auf den unteren Partien des Plans Einzelheiten erkannt haben, die oberen Partien aber verschwammen zu einem verwirrenden Gesamtbild von Grundrissen und Straßenzügen, das nur mehr sehr oberflächlich rezipiert werden konnte (Abb. 3). Es waren nicht die Detailinformationen, es war die Fülle an Details, welche die Wirkung dieses Plans ausmachte. Viele Bauten besaß Rom, prächtige Bauten besaß Rom, zur Gänze überzogen mit Bauten, in denen sich die überlegene Zivilisation ausdrückte, war die Stadt Rom. Gerade bei den Großbauten findet sich auch die größte Präzision des Plans. Auf sie kam es offenbar besonders an. An ihnen konnte der Betrachter des Plans den großstädtischen Charakter der Urbs ermessen.

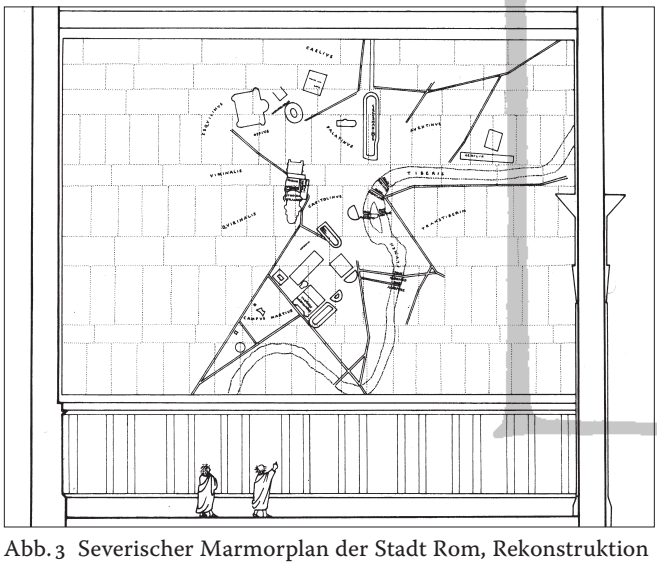

Abb. 3 Severischer Marmorplan der Stadt Rom, Rekonstruktion nach Henner v. Hesberg

Der Plan weist starke Verzerrungen auf.[21] Die Abweichung in der Ausrichtung der einzelnen Gebäude ist beträchtlich. Zudem schwankt auch der Maßstab erheblich, und zwar von 1:189 bis 1:413, was allein schon zeigt, daß es nicht um einen getreuen Plan der Stadt ging, als man die Marmortafeln ausarbeitete. Auch nennen die Inschriften nur bedeutende Baulichkeiten, Vollständigkeit im Sinne einer Totalerfassung der Bausubstanz war nicht angestrebt. Hinweise auf Regionengrenzen oder Besitzverhältnisse fehlen völlig. Somit kann die Forma Urbis kaum als Katasterplan oder Register für die kaiserliche Verwaltung gedient haben.[22] Die Suche nach einem konkreten Zweck dieses Plans, die die ältere Forschung beschäftigte, geht in die Irre. Es ging von vornherein um etwas ganz anderes, nämlich um eine Zurschaustellung des Bautenreichtums der Stadt.[23] Der Plan ist ein «bildliches Äquivalent zur panegyrischen Beschreibung Roms», also ein Äquivalent zu Texten, in denen «aufgezählt wird, was die Stadt an Besonderheiten zu bieten hat und wie sie alle anderen Städte des Römischen Reiches übertrifft».[24]

Bildliche Darstellungen und beschreibender Text sind – das sollte dieser Vergleich zwischen den spätantiken Regionenverzeichnissen und dem severischen Marmorplan zeigen – offenbar austauschbar. Beide Medien hatten für den Betrachter beziehungsweise Leser vergleichbare Funktionen. Sie führen die zivilisatorische Einzigartigkeit Roms vor Augen, und zwar beide in Abbreviaturen: Der Plan ersetzt das Bild durch Zeichen, der Text die Beschreibung durch Aufzählung. Beide sollten im Rezipienten eine bestimmte Vorstellung evozieren. Dabei kam es auf eine akribische Betrachtung oder Lektüre nicht an. Plan und Text bringen zwar zuverlässige Detailinformationen, doch bestand darin nicht der eigentliche Zweck der Stadtdarstellungen. Hinter der Fülle von zeichenhaft angegebenen beziehungsweise aufgezählten Bauten verbirgt sich ein Lob auf die Stadt, deren Schönheit und Bedeutung beide Medien vor allem durch die Qualität der Fülle vermitteln wollen.

21 K. Brodersen, Terra Cognita. Studien zur römischen Raumerfassung (1995) 235.

22 So etwa O. A. W. Dilke, Roman large-scale mapping in the Early Empire, in: J. B. Harley – D. Woodward (Hrsg.), The History of Cartography I. Cartography in prehistoric, ancient and medieval Europe and the Mediterranean (1987) 212–233, hier 227; G. Gatti, Data, scopo e precedenti della pianta, in: Carettoni – Colini – Cozza – Gatti a. O. 211–218, hier 214 ff.

23 Vgl. L. Taub, The Historical Function of the Forma Urbis, Imago Mundi 45, 1993, 9–19; F. Kolb, Rom. Die Geschichte der Stadt in der Antike (1995) 23 f.; Brodersen a. O. 236; Chr. Hänger, Die Welt im Kopf. Raumbilder und Strategie im Römischen Kaiserreich (2001) 40 f.

24 H. v. Hesberg, Römische Grundrißpläne auf Marmor, in: Bauplanung und Bautheorie in der Antike, Diskussionen zur archäologischen Bauforschung 4 (1984) 120–133. Zitat: ebenda 128. Brodersen a. O. 236.

25 R. Lanciani, Ricerche sulle XIV Regioni urbane, Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 18, 1890, 115–137, hier 125 ff.; A. Chastagnol, Les régionnaires de

Bezeichnenderweise hat man in der älteren Forschung auch die Möglichkeit in Betracht gezogen, daß die genannten Regionenverzeichnisse einst durch einen Stadtplan Roms ergänzt wurden.[25] Wechselseitig sollten sich Plan und Regionenverzeichnis zu einer getreuen Bestandsaufnahme Roms ergänzen. Doch geht diese Vorstellung zu sehr von einer konkreten Zweckgebundenheit aus, die man dem Plan beziehungsweise den Regionenkatalogen nicht absprechen wollte, wie ja überhaupt diese Vorstellung in einer Zeit aufkam, in der die ersten Baedeker publiziert wurden. Zudem müßte man dann eine Erklärung finden, warum die Texte in allen mittelalterlichen Abschriften eben ohne jenen fiktiven Plan kopiert wurden. Plan und Liste hatten keinen offiziellen Dokumentcharakter, beide dienten wie auch die literarischen Beschreibungen Roms dem Städtepreis.

c. Weitere spätantike Rombeschreibungen. Eine der Notitia und dem Curiosum nicht unähnliche, wenn auch umfangreichere Liste muß einem uns unbekannten Mönch vorgelegen haben, der eine ‹Beschreibung Roms› verfaßte.[26] Dieser Text wurde früher dem Bischof von Mytilene, Zacharias, zugeschrieben, hat sich aber als anonymes Werk des späten sechsten Jahrhunderts erwiesen. Der Autor macht in der Einleitung zu seiner Liste keinen Hehl daraus, daß diese der Vergegenwärtigung der Schönheit, des Wohlstands und der Annehmlichkeiten dient, die die Stadt Rom zu bieten hat:[27] «Die Erzählung über die Zierde der Stadt lautet wie folgt: nämlich der Reichtum der Römer, ihr großes und außerordentliches Glück, ihr Luxus und großes und vortreffliches Vergnügen, wie es einer großen und wundersamen Stadt eignet. Die Einzigartigkeit der Zierde der Stadt ist nämlich wie folgt, ohne daß die Schönheit im Inneren der Häuser und die Pracht der Säulen in ihren Atrien und Peristylen, ihrer Treppen und außerordentlichen Höhe eingerechnet sind, wie es sich gehört für eine Stadt von wundersamer Größe.»

Es ging also auch Pseudo-Zacharias bei der Kompilation seiner Liste nicht um eine Erfassung der Stadt unter administrativen Gesichtspunkten, sondern um eine Darlegung der Pracht, die sich in der Fülle der Bauten und Monumente äußert.

Das zeigt sich auch in denjenigen Dokumenten, die in sehr reduzierter Form Bauten und Örtlichkeiten Roms nennen. Eine solche Liste ist der sogenannte Laterculus des Polemius Silvius, ein Verzeichnis aus der Mitte des fünften Jahrhunderts, das eine «enumeratio fabricarum urbis Romae» enthält.[28] Diese knappe Auflistung von Hügeln, Örtlichkeiten, Bauten, Wohnanlagen und Aquädukten dürfte auf der Grundlage eines den Regionenverzeichnissen verwandten Dokuments erstellt worden sein.[29] Mit dem Laterculus besitzen wir eine weitere Vereinfachungsstufe der spätantiken Regionenverzeichnisse, was bereits zeigt, daß ihr Sinn eben nicht in der Vollständigkeit der Angaben liegt. Abermals geht es um eine Darlegung der Bedeutung Roms am Beispiel der wichtigsten Großbauten, in denen der städtische Charakter und die Einzigartigkeit Roms zum Ausdruck kommen. Ergänzend treten Verzeichnisse von Toponymen hinzu, die lehrbuchartigen Charakter haben.

Neben diesen listenartigen Aufzählungen existiert eine Reihe von literarischen Beschreibungen Roms. Zu ihnen gehört die Schilderung des Rombesuchs Konstantius' II. im Jahre 357 durch Ammianus Marcellinus.[30] Der Kaiser stattete den wichtigsten Bauten und Monumenten seinen Besuch ab. Geblendet vom Glanz des Forums richtete er in der Kurie eine Rede an die Senatsversammlung, dann von den Rostra an das versammelte Volk. Zu dem Besichtigungsprogramm des Kaisers zählten der Tempel des Jupiter Tarpeius, die Thermen «so groß wie Provinzen», das Kolosseum, «zu dessen höchstem Punkt kaum je der menschliche Blick hinreicht», das Pantheon – «wie eine abgerundete Stadtgegend» –, die Reliefsäulen «mit ihren im Inneren nach oben führenden Wendeltreppen», das Templum Urbis Romae, das Friedensforum, das Pompejustheater, das Odeon und das Stadion des Domitian auf dem Marsfeld. Wir sehen, wie selbst diese aus der fiktiven Perspektive des Kaisers geschriebene Stadtbeschreibung zu einer Liste von bedeutenden Großbauten gerät, in der diese mit Superlativen der verschiedensten Art belegt

Rome, Entretiens sur l'antiquité classique 42, 1996, 179–192, hier 188.

26 Ediert bei Zacharias Rhetor, Hist. Eccl. (= CSCO Script. Syri 42), ed. E. W. Brooks (1953) 131–134; Valentini – Zucchetti I 320–334; I. Guidi, Il testo siriaco della descrizione di Roma nella storia attribuita a Zaccaria Retore, Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma 12, 1884, 218–238.

27 Zacharias Rhetor, Hist. Eccl. 131 26–132 5, ed. Brooks = Valentini – Zucchetti I 330: «Narratio autem ornamentorum urbis sermone succincto data ita se habet, de opulentia eorum et de felicitate eorum multa ac praestante, ex luxibus eorum et voluptatibus magnis et splendidis, ut in urbe magna mirae amplitudinis. Est vero praestantia ornatus eius ita, praeter pulcritudinem quae intra domos est, et aedificationem amplam columnarum atriorum eorum et villarum eorum, et scalarum eorum et altitudinem eorum sublimem, ut in urbe illa mirae amplitudinis.»

28 Ediert bei Th. Mommsen, Chronica Minora I, MGH AA IX (1892) 545–546; Valentini – Zucchetti I 305–310.

29 Valentini – Zucchetti I 307.

30 Ammianus Marcellinus 16, 10, 1–17.

werden. Besonderen Eindruck muß das Forum Trajans auf den Kaiser gemacht haben: Selbst die Götter – so Ammian – zollten dem Bauwerk Respekt.

Einen ähnlichen Anlaß hatte die Beschreibung Roms in dem Panegyricus auf das sechste Konsulat des Honorius, den Claudius Claudianus im Jahre 404 verfaßte. Im Rahmen dieser Festrede liefert Claudian eine überschwengliche Beschreibung der Stadt Rom, die der Kaiser aus Anlaß des Konsulatsantritts besuchte. Claudian läßt den Blick über das Stadtzentrum schweifen, wo sich ja auch die Zeremonie des Amtsantritts ereignete.[31] Er beschreibt Palatin und Kapitol, verweist auf die Vielzahl der Tempel, Bildwerke und Bögen, wobei für ihn vor allem der Metallglanz entscheidend ist: In ihm manifestiert sich der Reichtum der Stadt. Nicht unähnlich verfährt Rutilius Namatianus in seiner 417 verfaßten Beschreibung Roms. Auch ihm geht es nicht um das Funktionieren der Stadt, um das Leben in dieser Stadt, sondern allein um deren Erscheinungsbild.[32] Fasziniert vom Bautenreichtum der Stadt, von den gewaltigen Wasserleitungen, welche die Stadt durchziehen, von den Thermen und Brunnen, den Parkanlagen und den Säulenhallen konstatiert Rutilius, daß in dieser Stadt ewiger Frühling herrsche. Selbst die nur in Exzerpten des Patriarchen Photios bekannte kurze Beschreibung Roms des Olympiodor rekurriert auf die gängigen Kriterien.[33] Sie preist die Größe und Pracht der römischen Aristokratenhäuser, nennt die Thermenanlagen, um dann den Umfang der Stadtmauer anzugeben.

Man mag gegen diesen Überblick über die spätantiken Rombeschreibungen einwenden, daß hier Texte in Form von Listen neben literarischen Zeugnissen angeführt werden. Doch zeigte sich, daß die Aufzählung in der Art der Regionenverzeichnisse und die literarischen Beschreibungen im Sinne eines Claudian ähnlich verfahren, indem sie die Pracht der Stadt Rom durch die Vielzahl bedeutender Bauten definieren. Die Beschreibungen sind daher keine Beschreibungen im eigentlichen Sinne, deren Ziel es ist, dem Objekt der Anschauung so nah wie möglich zu kommen. Ihr Ziel ist es, beim Leser eine Idealvorstellung der Stadt Rom zu evozieren. Daher wird mit Superlativen nicht gegeizt, werden etwa die Thermen und das Pantheon mit Stadtvierteln gleichgesetzt, bestaunen sogar die Götter respektvoll die Prachtbauten.

Wie eng Listen und literarische Beschreibungen beieinanderliegen, zeigt sich im Detail. Ammian läßt nicht unerwähnt, daß Wendeltreppen im Inneren der Reliefsäulen den Besucher auf die Spitze derselben führen – einen identischen Hinweis, ergänzt um die Zahl der Stufen und der Fenster, finden wir in den spätantiken Regionenverzeichnissen.[34] Olympiodor, der vor allem die Häuser und Thermen lobt, nennt am Ende den Umfang der Stadtmauer – mit derselben Angabe eines Stadtumfangs endet die Liste des Pseudo-Zacharias.[35] Es sind immer Monumente beziehungsweise Monumentgattungen, die das Staunen hervorrufen sollen: Foren, Tempel, Thermen, Wasserleitungen, Theater, das Kolosseum, die Reliefsäulen, Statuen, aber auch Wohnhäuser.

Freilich sind in den Beschreibungen auch Topoi zu fassen, gerade wenn auf die unendliche Pracht einzelner Bauten oder aber auf deren schwindelerregende Größe verwiesen wird. Doch entwerten diese Topoi die Stadtbeschreibungen nicht, im Gegenteil: Gerade diese stets wiederholten Verweise auf die Größe und Pracht zeigen, wie tief die Vorstellung, daß sich Pracht, Luxus und Reichtum, eben die Bedeutung einer Stadt in deren Bautenfülle manifestiert, im Unbewußten verankert war. Dies war das Bild, das sich beim Leser einstellte, der diese Texte las, dies war die Vorstellung, die die Autoren leitete, als sie zur Feder griffen. Das Bild der Stadt Rom war in der Spätantike nicht mehr Folge einer objektiven Anschauung, sondern ein Idealbild, das man während seines Aufenthalts in der Stadt bestätigt zu sehen wünschte.[36]

In den eben erörterten Stadtbeschreibungen lag die Betonung stets auf den antiken Prachtbauten, heidnischen wie profanen Ursprungs, artikulierte sich gerade in diesen der großstädtische Charakter Roms. Erstmals tauchen christliche Kultbauten in der Liste des Pseudo-Zacharias auf. Er beginnt seine Stadterfassung mit der Nennung von vierundzwanzig Kirchen, geht dann aber zu einer Beschreibung über, die nur die bereits bekannten Monumentengattungen kennt. Und doch zeigt die Nennung der christlichen Kultbauten an erster Stelle, daß sich die Definition

31 Claudian, de IV. cons. Honorii, v. 35–52.

32 Rutilius Namatianus, de reditu 1, 93–114.

33 Olympiodor, fr. 43, ed. C. Müller, Fragmenta historicorum graecorum IV (1868) 67; Valentini – Zucchetti I 304. J. Matthews, Western Aristocracies and Imperial Court, A. D. 364–425 (1975) 383 ff.

34 Curiosum, ed. Valentini – Zucchetti I 115 und 125; Notitia, ed. Valentini – Zucchetti I 174 und 176.

35 Zacharias Rhetor, Hist. Eccl. 133, ed. E. W. Brooks.

36 Vor diesem Hintergrund sind zwei Phänomene von Bedeutung, zum einen der intensive Versuch, die überkommene Bausubstanz, vor allem aber die öffentlichen Prachtbauten der Stadt zu konservieren, zum anderen eine selektive Rezeption des urbanen Umfelds, die Bewohner wie Besucher Roms ausschließlich diejenigen Aspekte der Stadt wahrnehmen ließ, die diesem Idealbild entsprachen. Vgl. hierzu F. A. Bauer, Beatitudo Temporum. Die Gegenwart der Vergangenheit im Stadtbild des spätantiken Rom, in: F. A. Bauer – N. Zimmermann (Hrsg.), Epochenwandel? Kunst und Kultur zwischen Antike und Mittelalter (2001) 75–94.

37 G. Schneider, Gli autori e il criterio di compilazione degli antichi itinerari delle catacombe romane, Nuovo Bullettino

von ‹Stadt› allmählich auf die Kirchen zu verlagern begann, die innerhalb und außerhalb der Mauern das Stadtbild dominierten, als Herbergen bedeutender Reliquien religiöse Verehrungszentren bildeten und zahlreiche Besucher anzogen. Zu diesen Besuchern zählten Scharen von Pilgern, die seit der Spätantike in großer Zahl und zum Teil von weit her nach Rom kamen.

2. Frühmittelalterliche Itinerare

Die Interessenverlagerung auf die vorstädtischen Märtyrerheiligtümer im Frühmittelalter ist Ursache für die Entstehung einer Gattung von Quellen, die oft als Itinerare, ja gar als Pilgerführer bezeichnet wurden und werden.[37] Tatsächlich haben diese Itinerare, wie sich zeigen wird, nur selten einen praktischen Zweck; in der Regel handelt es sich um Verzeichnisse, die kaum topographische Informationen für einen Romunkundigen beinhalten.

a. Notitia Ecclesiarum Urbis Romae. Ein solches Verzeichnis sind die Notitia Ecclesiarum Urbis Romae (Abb. 4), die wohl gegen Ende des Pontifikats Honorius' I. abgefaßt wurden, wie die auffallende Betonung der Bautätigkeit dieses Papstes nahelegt.[38] Der Name ist mißverständlich, da mit Ausnahme der Kirche Ss. Giovanni e Paolo nur extraurbane Heiligtümer aufgelistet sind. Offensichtlich ging es hauptsächlich darum, Grabstätten der Märtyrer zu benennen und sie mit Hilfe von Wegbeschreibungen topographisch zu verankern. Das zeigt sich darin, daß der Text den Leser in der zweiten Person anspricht («vadis», «pervenies», «intrabis» etc.). Dabei ging der Verfasser so vor, daß er nicht schematisch Ausfallstraße für Ausfallstraße die hier gelegenen Martyria auflistete, sondern es werden auch Querverbindungen zwischen den Ausfallstraßen genannt, die es dem Pilger ermöglichen, auf dem Hin- und Rückweg jeweils verschiedene Ziele anzusteuern.[39] So wird ein Weg beschrieben, der, von der Porta Flaminia ausgehend, zu S. Valentino und dann über eine Verbindungsstraße zur Via Salaria vetus führt. Von hier erreicht man die Via Salaria nova und folgt dieser stadtauswärts. Über eine andere Querstraße erreicht man die Via Nomentana, über eine weitere Querstraße dann die Via Tiburtina, über die man wieder in die Stadt gelangt. Eine längere Route wird auch zwischen der

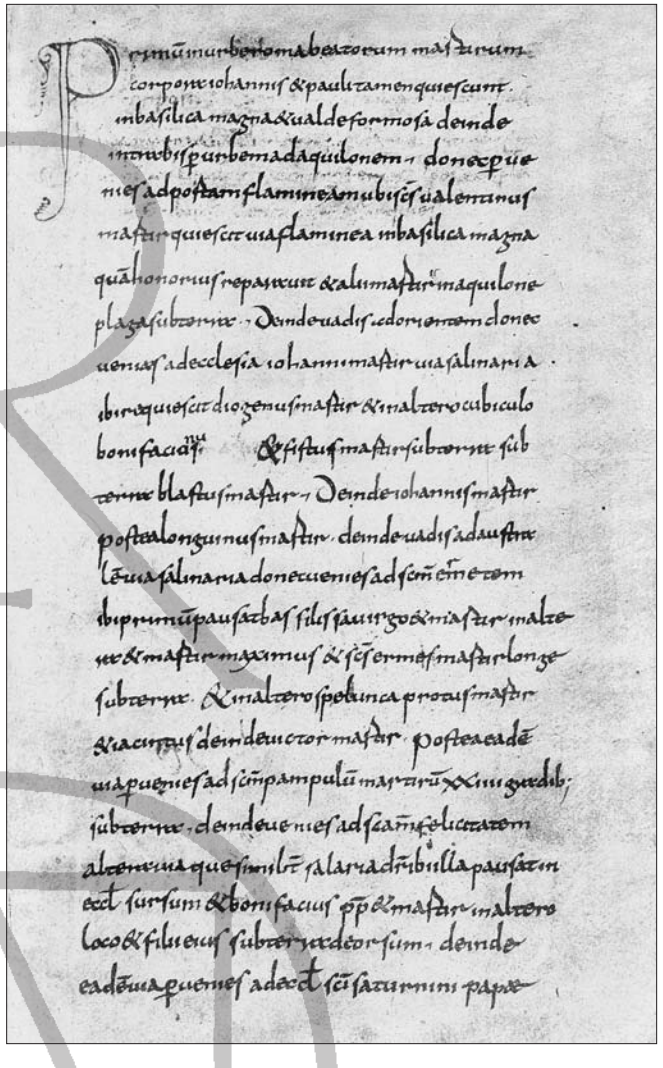

Abb. 4 Notitia Ecclesiarum Urbis Romae; Wien, Nationalbibliothek. Cod. Vienn. 795, fol. 184r

Via Latina und der Via Ostiensis beschrieben: Man verläßt die Stadt durch die Porta Latina, besucht die Heiligtümer an der Via Latina, zweigt aber dann von hier nach Süden ab, um S. Sebastiano an der Via Appia zu erreichen. Nach

di Archeologia Cristiana 15, 1909, 79–94; H. Leclercq, DACL VII 2 (1927) 1902–1922 s. v. Itinéraires; Bauer, Anonymus Einsidlensis 217–220; R. Santangeli Valenzani, Le più antiche guide romane e l'Itinerario di Einsiedeln, in: M. d'Onofrio (Hrsg.), Romei e Giubilei. Il pellegrinaggio medievale a San Pietro, 350–1350 (1999) 195–198.

38 De Rossi, RSC I 136–140; Leclercq a. O. 1914 f.; F. A. Bauer in: Carlo Magno 134 f. Nr. 15. Ediert bei Valentini – Zucchetti II 72–94; Itineraria et alia geographica (= Corpus Christianorum 175), F. Glorie (Hrsg.), (1965) 303–311. Zur Datierung vgl. Leclercq a. O. 1915 f.; Valentini – Zucchetti II 69 f.; Geertman, More veterum 198 ff. (Geertman vermutet eine Datierung des Texts nach dem Pontifikat Theodors I. [642–649], was m. E. wenig plausibel ist).

39 Die Rekonstruktion der Wege auf der Grundlage der Notitia Ecclesiarum bei Bauer, Anonymus Einsidlensis 217 f., und V. Fiocchi Nicolai, Sacra Martyrum loca circuire: percorsi di visita di pellegrini nei santuari martiriali del suburbio Romano, in: L. Pani Ermini (Hrsg.), Christiana Loca. Lo spazio cristiano nella Roma del primo millenio (2000) 221–230, hier 224–229.

dem Besuch der hier gelegenen Heiligtümer biegt man in die Via Ardeatina ein und folgt von hier einer Querstraße, die nach St. Paul vor den Mauern führt. Die einzelnen Namen werden nicht bloß genannt, vielmehr wird durch entsprechende Präpositionen die Reihenfolge der Lokalitäten verdeutlicht. Richtungsangaben («ad australem», «ad orientem» etc.) helfen dem Pilger bei der Orientierung. Zugleich werden erklärende Angaben zu den Baulichkeiten, deren Geschichte sowie zur Beschaffenheit und Lage der Gräber gegeben. Im späteren achten Jahrhundert wurde dieses Itinerar um eine präzise Beschreibung der Peterskirche erweitert.[40] Dabei beschreibt der Verfasser auch einen Weg durch die Kirche, der den Besucher zu den verschiedenen Kapellen und Papstgräbern führt.

b. De locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatis Romae. Mit diesem Titel ist ein in Listenform abgefaßtes Itinerar versehen.[41] Es muß wohl etwas später als die Notitia Ecclesiarum entstanden sein, jedoch noch vor der Translation der Gebeine der Heiligen Primus und Felicianus nach S. Stefano Rotondo im Jahre 648.[42] Das Itinerar nennt gegen den Uhrzeigersinn Ausfallstraße für Ausfallstraße die dort gelegenen Heiligtümer, beginnend mit der an der Via Cornelia gelegenen Peterskirche, die in der Notitia Ecclesiarum den Abschluß bildet. Aufgezählt werden die Loca sancta und ihre Märtyrer, selten werden geographische Angaben gemacht, die das Auffinden erleichterten, etwa die Angabe der Entfernung in Meilen von Rom. Außerdem bezieht dieses Itinerar weiter entfernte Pilgerziele mit ein, so etwa die am dreizehnten Meilenstein der Via Cornelia gelegenen Gräber der Heiligen Maria, Marius, Abacuc und Audifax oder die sieben Meilen entfernte Generosakatakombe an der Via Portuensis. Auch die bei Albano gelegene Grabstätte des Heiligen Senator ist in die ‹Beschreibung› der an der Via Appia gelegenen Kultstätten aufgenommen.

Querverbindungen zwischen den Straßen werden nicht angegeben, die Heiligengräber werden Straße für Straße aufgeführt, und zwar ohne die für die Notitia Ecclesiarum so charakteristische ‹Du-Form›, die den Pilger führen soll, sondern in der dritten Person («ibi est», «ibi pausat», «requiescit» etc.). Nur selten werden Formulierungen gebraucht, die an eine Nutzung als Itinerar denken lassen, etwa im Falle der Via Salaria: «Auf dieser Straße kommt man zur Kirche des Heiligen Michael am siebten Meilenstein vor der Stadt» (per eandem quoque venitur viam ad ecclesiam Sancti Michaelis, VII miliario ab urbe). Bereits

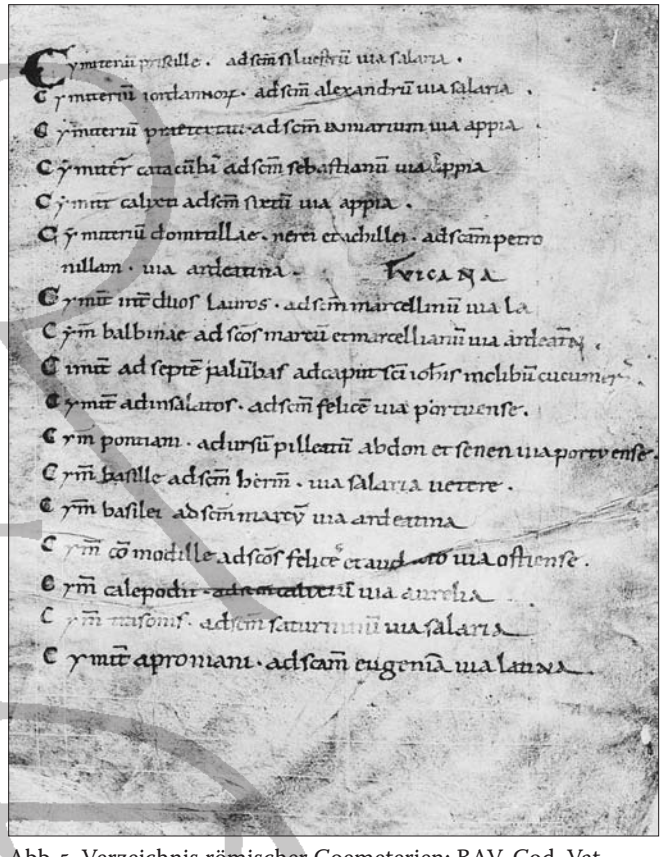

Abb. 5 Verzeichnis römischer Coemeterien; BAV, Cod. Vat. Chig. A. V. 141, fol. 1r

Giovanni Battista De Rossi vermutete, daß es sich um die Epitome aus einer umfangreicheren Beschreibung handelt.[43] Auf dieses Verzeichnis folgt eine Liste innerstädtischer Kirchen unter dem Titel «diese Kirchen befinden sich in Rom» (istae vero ecclesiae intus Romae habentur). Fraglos stammt dieser Appendix aus einer anderen Quelle. Dafür spricht auch die unsystematische – und bei weitem nicht komplette – Nennung der Kirchen.

40 Valentini – Zucchetti II, 94–99. Zu diesem ‹Rundgang› durch St. Peter siehe De Rossi, ICUR II 224, und Kap. VII 2.

41 De Rossi, RSC I 135–138 und 141–143; Leclercq a. O. 1913 f. Ediert bei: Valentini – Zucchetti II 101–131; Itineraria et alia geographica a. O. 313–322; Geertman, More veterum 200 ff.

42 Leclercq a. O. 1916; Valentini – Zucchetti II 102 f.

43 De Rossi, RSC I 150–153, ebenso Leclercq a. O. 1920.

44 Leclercq a. O. 1908. Ediert bei: Valentini – Zucchetti II 133–153; Itineraria et alia geographica a. O. 323–328; R. A. B. Mynors, William of Malmesbury, Gesta Regum Anglorum I (1998) 614–621.

45 De Rossi, RSC I 146; H. Leclercq, DACL VII 2 (1927) 1917; Valentini – Zucchetti II 134 f.

46 P. Guidi, L'antico documento cimiteriale cristiano noto sotto il nome di ‹catalogo dei cimiteri di Roma›, Rendiconti della Pontificia Accademia Romana di Archeologia 1, 1923, 185–

c. Weitere Listen von römischen Heiligengräbern. Ähnlich strukturiert ist ein frühmittelalterliches Itinerar, das sich in den im zwölften Jahrhundert kompilierten ‹Gesta regum Anglorum› des Wilhelm von Malmesbury findet.[44] Es listet alle vierzehn Stadttore auf und nennt die an den entsprechenden Ausfallstraßen gelegenen Heiligengräber. Da die Heiligen Primus und Felicianus zur Abfassungszeit ihr Grab bereits in S. Stefano Rotondo hatten, muß der Text nach 648 abgefaßt worden sein. Andererseits werden nur wenige innerstädtische Heiligengräber genannt, so daß er vor der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts entstanden sein muß, in der man in großem Maßstab Heiligengebeine in die Stadt schaffte.[45]

Ebenfalls eine bloße Auflistung aller ‹Cymiteria› an den Ausfallstraßen stellt ein Verzeichnis dar, das sich heute im Vatikan befindet und wohl nicht nach dem siebten Jahrhundert entstanden ist (Abb. 5).[46] Es beginnt ebenfalls mit der Via Salaria, endet mit der Via Portuensis und ordnet somit die Pilgerwege im Uhrzeigersinn an, wenn auch Vertauschungen vorkommen.

Eine weitere Abstraktionsstufe stellt das ‹Itinerar› des Priesters Johannes dar, der unter Papst Gregor I. auf einem Papyrus eine Liste der ‹Cymiteria totius urbis Romae› anfertigte, die sich bis heute erhalten hat (Abb. 6).[47] Hintergrund war ein Auftrag der langobardischen Königin Theodelinde (589–626), Johannes möge Reliquien von Rom nach Monza bringen, für die dort von der Königin gestiftete Johanneskirche. Anstatt der Reliquien brachte der Priester Ampullen mit dem Öl der vor den Märtyrergräbern brennenden Lampen mit.[48] Der Priester versah sein Verzeichnis mit dem Titel «Verzeichnis der Öle der heiligen Märtyrer, deren Leiber in Rom ruhen» (Notula de olea sanctorum martyrum qui Romae in corpore requiescunt id est) und führte nach Ausfallstraßen geordnet die Namen der Heiligen auf, deren Lampen er Öl entnehmen konnte. Allerdings blieben dabei einige Heiligengräber unberücksichtigt, so etwa die an der Via Portuensis, Via Labicana, Via Latina und Via Flaminia.

Wenn so auch eine itinerarähnliche Auflistung entstand, so ist doch der Zweck dieses Dokuments zunächst ein anderer, nämlich der schriftliche Nachweis der Echtheit der mitgebrachten Ölreliquien. So endet der Text auch mit den Worten: «Diese heiligen Öle brachte zur Zeit unseres Herrn, des Papstes Gregor, der unwürdige Sünder Johannes der Königin Theodelinde aus Rom» (Quas [sic] olea

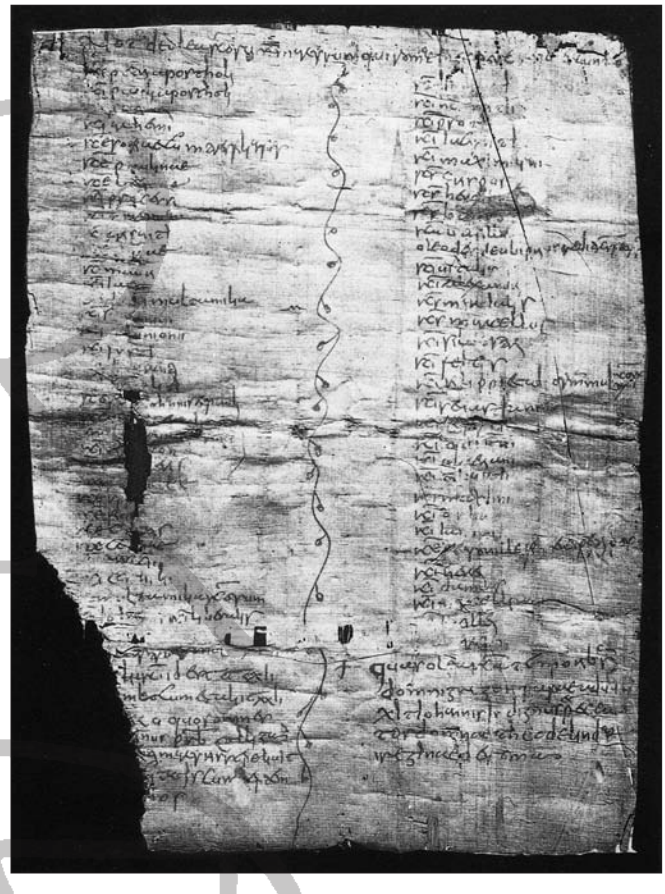

Abb. 6 Verzeichnis römischer Ölreliquien; Papyrus im Domschatz von Monza

sancta temporibus domni Gregorii papae adduxit Johannes indignus et peccator dominae Theodolindae reginae de Roma). Dennoch konnte auch dieser Text eine Vorstellung von Rom evozieren, indem er auf die Vielzahl der Heiligengräber und damit auf die Präsenz zahlreicher Heiligen vor den Mauern Roms verwies. Auch Dokumente, deren vornehmlicher Zweck nicht der einer Stadtbeschreibung war, konnten ein ‹Bild› der Stadt vermitteln.

214. Zur Datierung vgl. Valentini – Zucchetti II 57 f. Ediert bei Valentini – Zucchetti II 60–66; Itineraria et alia geographica a. O. 297–300; F. A. Bauer in: Carlo Magno 132 f. Nr. 14.

47 Ediert bei: Valentini – Zucchetti II 36–47; Itineraria et alia geographica a. O. 283–295. Leclercq a. O. 1905–1908.

48 O. Marucchi, Il valore topografico della silloge di Verdun e del papiro di Monza, Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana 9, 1903, 321–368, hier 344–361; G. Bonavena, La silloge di Verdun e il papiro di Monza (1903) bes. 25–49; A. Sepulcri, I Papiri della Basilica di Monza e le reliquie inviate da Roma, Archivio storico lombardo 30, 1903, 241–262; H. Leclercq, DACL XI 2 (1934) 2753–2759 s. v. Monza; B. Kötting, Peregrinatio Religiosa (1950) 239 f.; A. Lipinsky, Der Theodelindeschatz im Dom zu Monza, Das Münster 13, 1960, 146–173, hier 166 f.; F. A. Bauer in: Carlo Magno 130 f. Nr. 13. Abgefüllt wurde das Öl in kleine, inschriftlich gekennzeichnete Pilgerampullen, die sich bis heute im Domschatz von Monza erhalten haben: Lipinsky a. O. 163–166.

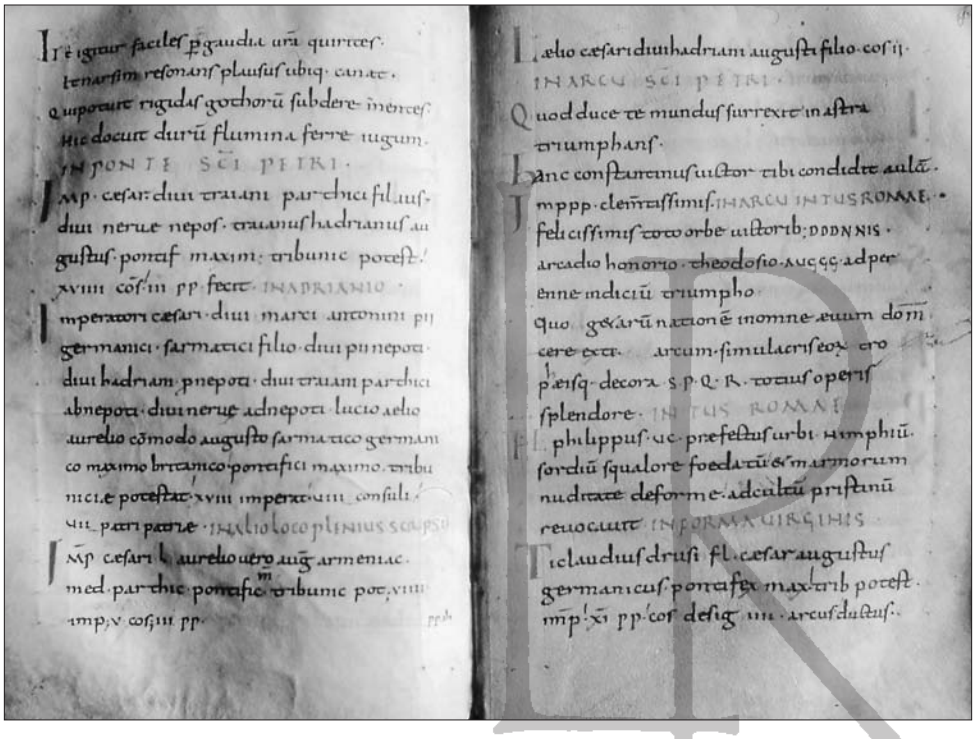

Abb. 7 Anonymus Einsidlensis, Sylloge; Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. Einsidlensis 326, fol. 67v–68r

d. Das Itinerar des Anonymus Einsidlensis. Kein Schriftstück berührt die Frage der Interrelation von Text und Bild so sehr wie der nach seinem heutigen Aufbewahrungsort so genannte Anonymus Einsidlensis.[49] Die Handschrift, die kurz vor oder um 800 in Fulda entstand,[50] besteht aus drei Teilen: einer Inschriftensammlung, einem Itinerar und einer Beschreibung der Stadtmauern Roms.[51]

Die Sylloge ist eine der ältesten erhaltenen Sammlungen stadtrömischer Inschriften (Abb. 7). In roter Majuskel wird der Ort beziehungsweise das Monument angegeben, darauf folgt in schwarzer Minuskel der Text der Inschrift. Der Abschreiber kopierte mehrheitlich Bauinschriften, aber auch die Texte von Inschriftenbasen und Grabsteinen. Er differenzierte nicht zwischen den Inschriften antiker Profanbauten und frühmittelalterlicher Kirchen. Aus den Fund- beziehungsweise Anbringungsorten dieser Inschriften geht hervor, daß sich der Abschreiber nicht nur innerhalb der Mauern Roms bewegte und hier die wichtigsten Monumente des Altertums, etwa Thermen, Theater, das Forum Romanum oder die zahlreichen Bögen und Brücken besichtigte. Vielmehr suchte er auch die zahlreichen Märtyrergräber vor den Mauern der Stadt Rom auf und reihte sich damit in den Strom der unzähligen Pilger ein, die in frühmittelalterlicher Zeit nach Rom kamen.[52]

Besondere Aufmerksamkeit hat stets das Itinerar, eine Sammlung von elf ‹Wegbeschreibungen› hervorgerufen, da diese von unschätzbaren Wert für die Topographie des frühmittelalterlichen Roms sind (Abb. 8). Doch sind die Bezeichnungen ‹Wegbeschreibung› oder gar ‹Pilgerführer›, wie sie für dieses Itinerar gelegentlich in Anspruch genommen werden, nicht korrekt und unterstellen dem Schriftstück einen Zweck, den es in seiner vorliegenden Form nicht gehabt haben kann.[53] Denn die ‹Wegbeschreibungen› geben mit einer Ausnahme nur innerstädtische Wege wieder, obwohl die für die Pilger interessanten Ziele außerhalb der Stadtmauern gelegen waren – selbst die Peterskirche fehlt in diesem Itinerar (Abb. 9).

Ausgangs- und Zielpunkt des jeweiligen Wegs sind in roter Majuskelschrift über die gesamte Breite der Doppelseite geschrieben. Auf der linken Seite folgen nun diejenigen Monumente, die sich links des Weges befanden, auf der rechten Seite diejenigen, die man rechts des Weges sah. Die Namen der Monumente, durch die der Weg hindurchführte, etwa Bögen oder das Forum Romanum,

49 Einsiedeln, Bibliothek des Benediktinerstifts, Codex Einsidlensis 326, fol. 67a–86a. De Rossi, ICUR II 9–33; R. Lanciani, L'itinerario di Einsiedeln e l'ordine di Benedetto canonico, Monumenti antichi 1, 1891, 439–552; C. Hülsen, La pianta di Roma dell'Anonimo Einsidlense, Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, ser. 2, 9, 1907, 379–424; H. Leclercq, DACL VII 2 (1927) 1908–1913 s. v. Itinéraires; G. Walser, Die Einsiedler Inschriftensammlung und der Pilgerführer durch Rom (1987); Bauer, Anonymus Einsidlensis passim; ders. in: Kunst und Kultur der Karolingerzeit II 607 ff.; ders. in: Carlo Magno 136 f. Nr. 16; R. Santangeli Valenzani, Le più antiche guide romane e l'Itinerario di Einsiedeln, in: M. d'Onofrio (Hrsg.), Romei e Giubilei. Il pellegrinaggio medievale a San Pietro, 350–1350 (1999) 195–198; ders., L'Itinerario di Einsiedeln, in: Roma. Dall'antichità al medioevo. Archeologia e storia (2001) 154–157; D. Bellardini – P. Delogu, Liber Pontificalis

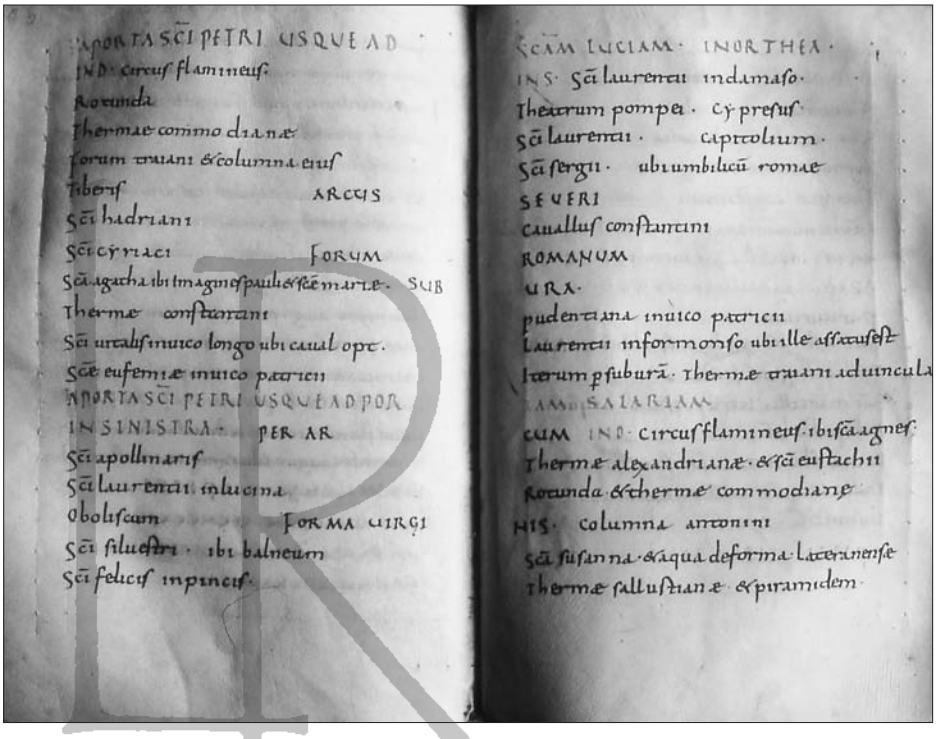

Abb. 8 Anonymus Einsidlensis, Sylloge; Einsiedeln, Stiftsbibliothek, Cod. Einsidlensis 326, fol. 79v–80r

wurden über beide Spalten geschrieben. Gelegentlich wurden die Namen der Märtyrergräber an den Ausfallstraßen an die einzelnen Wege angehängt. Eine Route jedoch ist ganz anderer Art: Sie findet sich merkwürdigerweise in der Sylloge und beschreibt eine Strecke von der Engelsburg über das Marsfeld und den Aventin bis nach St. Paul vor den Mauern. Von hier geht es weiter zu den Coemeterialkirchen an der Via Appia und wieder zurück ins Stadtgebiet, wo der Weg am Circus Maximus endet. Diese Wegbeschreibung verzichtet auf eine zweispaltige Anordnung und hängt die einzelnen Lokalitäten mit der Konjunktion «inde ad» aneinander. Interessanterweise bildet dieser Weg nun die Vorlage für den zehnten Weg des eigentlichen Itinerars, der nur den Abschnitt von der Porta Appia bis zum Circus Maximus beschreibt und in der typischen zweispaltigen Anordnung abgefaßt ist. Das Manuskript gibt also zwei verschiedene Bearbeitungsstufen wieder. Man darf vermuten, daß die schematischen Wegbeschreibungen auf der Basis ausführlicherer Itinerare erstellt und erst in einem zweiten Redaktionsvorgang in das ein wenig abstrakte und oft auch Ungenauigkeiten hervorrufende ‹Links-rechts-Schema› gezwungen wurden. Man gewinnt fast den Eindruck, daß ein unkundiger Schreiber versuchte, die Unterlagen eines Rombesuchers zu ordnen.[54] Dafür spricht auch, daß der Kompilator sein Manuskript mit einer Beschreibung der Stadtmauer Roms beschloß. Hier wird jeweils für die Abschnitte zwischen den einzelnen Toren die Anzahl der Türme, Zinnen, Schlupfpforten, Latrinen und Schießscharten angegeben. Vorlage dafür war wohl ein älteres Dokument, das mit den Abschriften der Inschriften und den – ausführlichen – Wegbeschreibungen nach Fulda gelangte, bevor es in die uns vorliegende Handschrift übertragen wurde.[55]

Als Pilgerführer – wie so oft vermutet – konnte das Konvolut aus Inschriftensammlung, Itinerar und Stadtmauerbeschreibung in der uns vorliegenden Form kaum gedient haben. Das Itinerar ist für einen Ortsunkundigen wertlos, da es voraussetzt, daß man die Monumente kennt. Und wer die Monumente kannte, dem bot das Itinerar keine weiteren Informationen.[56]

e altre fonti: la topografia di Roma nell'VIII secolo, Mededelingen van het Nederlands Instituut te Rome 60/61, 2001/2002, 205–223. Itinerar ediert bei: Valentini – Zucchetti II 169–201; Itineraria et alia geographica a. O. 329–343.

50 Zu Entstehungszeit und -ort siehe Walser a. O. 9.

51 Stadtrömischen Inschriften: fol. 67a–79a; Itinerar: fol. 79b–85a; Stadtmauer: fol. 85a–86a.

52 Bauer, Anonymus Einsidlensis 222 f. und 228.

53 So etwa zuletzt Walser a. O. 159: «Die Absicht ist, den fremden Pilgern die wichtigsten christlichen Kirchen und antiken Monumente vorzustellen und die Wege, die zu ihnen führen.»

54 So bereits Th. Mommsen, Epigraphische Analekten 13–17, in: Berichte der sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 2, 1850, 287–320, hier 288 = ders., Gesammelte Schriften 8 (1913) 64–107, hier 65, und Bauer, Anonymus Einsidlensis 204 f.

55 Zur Datierung dieses ‹Protoitinerars› in das Pontifikat Pauls I. (757–767) siehe Bellardini – Delogu, a. O. 209–212.

56 Bauer, Anonymus Einsidlensis 216 f.

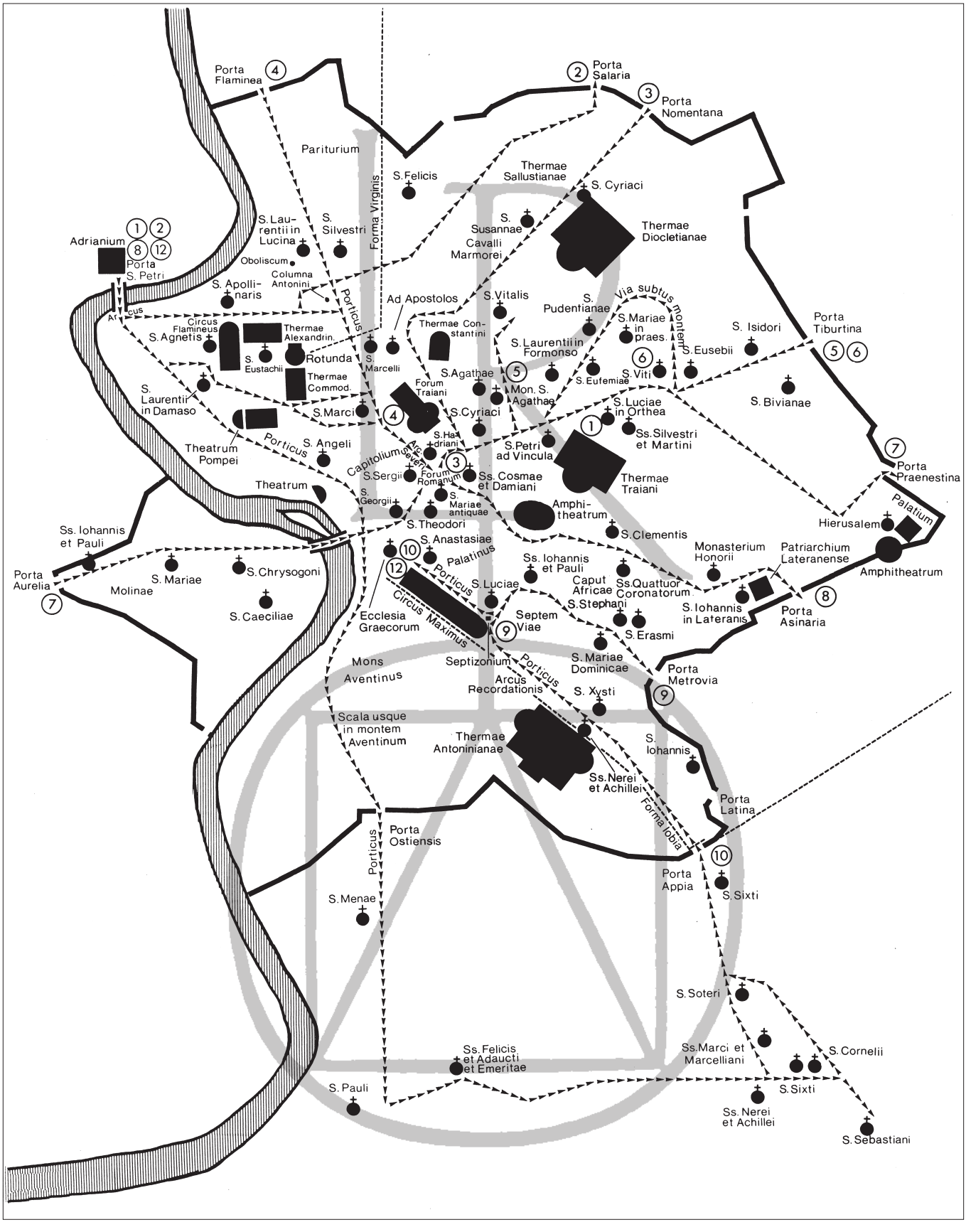

Abb. 9 «Itinerar» des Anonymus Einsidlensis, Rekonstruktion Verf.

Die wenig benutzerfreundliche Auflistung von Toponymen, die zum Teil weit von dem angegebenen Weg entfernt lagen, führte dazu, daß man eine Romkarte als Grundlage für die Erstellung der Weglisten vermutete. Diese Romkarte habe nicht nur das Stadtgebiet stark verzerrt wiedergegeben, wodurch sich die Verschiebungen erklären ließen, auch habe sie sich auf den Bereich innerhalb der Stadtmauern beschränkt, wodurch man das Fehlen extraurbaner Ziele erklären konnte.[57] Auch die scheinbar abstrakte, wenig schlüssige Erschließung des Stadtgebiets mittels sich bisweilen überschneidender Wege erkläre sich am besten durch eine graphische Vorlage, anhand derer man die Wegbeschreibungen erstellte. Christian Hülsen, der richtig erkannte, daß das erhaltene Itinerar nur die reduzierte Fassung präziser Wegbeschreibungen ist, trennte sich zwar von der Vorstellung, daß eine Karte dem Verfasser als Vorlage diente, hielt es aber für wahrscheinlich, daß eine solche Bestandteil des Itinerars war, da die gekürzten, rein innerstädtischen Wegbeschreibungen nur in Verbindung mit einem solchen Romplan verständlich seien.[58] Er unternahm den Versuch einer Rekonstruktion dieser vermuteten Vorlage: eine kreisrunde Romkarte, in der Monumente mit Beischriften eingetragen sind.[59]

Doch ist auch diese Theorie nicht beweisbar und vor allem nicht notwendig, um das Dokument zu erklären. Befreit man sich von der Vorstellung, der Text müsse einen praktischen Zweck im Sinne eines Reiseführers oder eines Pilgerführers haben, dann eröffnen sich neue Weg der Interpretation. Was nennt das Einsiedler Itinerar? Es nennt die Prachtbauten der Kaiserzeit, die das Stadtbild nach wie vor dominierten. Und ohne grundlegende Unterschiede zu machen, stellt der Verfasser diesen Zeugen der großen Vergangenheit die christlichen Kirchen zur Seite. Dem Leser gestaltet sich das Bild einer Stadt, die aus einer Fülle von Bauten und Monumenten der heidnischen Antike wie der christlichen Gegenwart bestand.[60]

Auf nichts anderes zielt der Inschriftenteil ab, der den ersten Teil des Einsiedler Codex bildet: Er listet sowohl die Inschriften der vorchristlichen Epoche auf als auch die Inschriften aus den Kirchen und Märtyrerheiligtümern, und zwar innerhalb der Stadtmauern und vor den Mauern. Abermals wird der Leser davon überzeugt, daß es sich bei Rom um eine Stadt handeln muß, die eine Unzahl von historischen Monumenten sowohl aus der Antike als auch aus der christlichen Epoche beherbergt.[61]

Die Beschreibung der Stadtmauer Roms, die den Einsiedler Codex beschließt, hatte nicht den Sinn, dem Leser die Befestigungsanlagen Roms zu erklären, sondern zielte mit ihren vielen Detailinformationen eher darauf ab, die Größe der Anlagen durch die Zahl der Türme, Tore und Zinnen anschaulich zu machen und der Vorstellungskraft des Lesers das Bild eines weiten und starken Mauerrings zu liefern, der das in den ersten beiden Codexteilen imaginierte Bild einer fast unendlich großen und reichen Stadt umfing.

Es ist wohl kein Zufall, daß diese fehlerhafte Kompilation älterer Dokumente fern von Rom entstand. Gerade weil sich der Text an einen fern der Tiberstadt weilenden Leser richtete, sollte er ein Bild der Stadt Rom entwerfen, das jenseits von praktischen Hinweisen dem Romunkundigen eine lebhafte Vorstellung von ihrer Größe und ihrem Reichtum geben sollte, dem Reichtum an alten und neuen, heidnischen und christlichen Bauten. Inschriftensammlung, Itinerar und Mauerbeschreibung ergeben zusammen ein Bild der Stadt, das – gerade weil es nördlich der Alpen erstellt wurde – keine eigentlich praktische Bedeutung hatte.

3. Frühmittelalterliche Inschriftensammlungen

Der Anonymus Einsidlensis eröffnet ein weiteres Problem in der Frage nach einer sinnvollen Definition von ‹Stadtbeschreibungen›, nämlich inwiefern auch Inschriftensammlungen im weitesten Sinne zu diesen zu zählen sind.[62] Syllogen lassen sich, was die Stadt Rom betrifft, seit der Spätantike nachweisen. Seit dem sechsten Jahrhundert begann man mehr oder weniger systematisch die erhaltenen Inschriften abzuschreiben und zu verbreiten.[63] Einige dieser frühen Inschriftensammlungen flossen später in karolingische Syllogen ein, die in der Mehrzahl kompilierte Syllogen darstellen, also nicht vor Ort entstanden sind, sondern aus der Abschrift bereits bestehender Syllogen. Mehrheitlich handelt es sich dabei um Inschriften, die

57 De Rossi, RSC I 154 f.; ders., Piante icnographice e prospettiche di Roma anteriore al secolo XVI (1879) 70 f.; H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Alterthum II (1871) 333 f.; Lanciani a. O. 446; Valentini – Zucchetti II 157; Walser a. O. 159.

58 Hülsen a. O. passim.

59 Hülsen a. O. Taf. 14.

60 Bauer, Anonymus Einsidlensis 225–228.

61 Bauer, Anonymus Einsidlensis 225 ff.

62 Literatur: De Rossi, ICUR II v–lxix; H. Grisar, Die christlichen Inschriften in Rom, Zeitschrift für katholische Theologie 13, 1889, 90–152, bes. 143–152; ders. Analecta Romana 129–139; H. Leclercq, DACL VII 1 (1926) 850–894 s. v. Inscriptions (histoire des recueils d'); A. Silvagni, Studi critici intorno alle più antiche raccolte di iscrizioni classiche e cristiane I, Il nuovo ordinamento delle sillogi epigrafiche di Roma anteriori al sec. XI, Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di Archeologia, ser. 2, 15, 1921, 181–229; ders., ICUR NS I xviii–lix; P. Testini, Archeologia cristiana (1980) 32–36.

63 De Rossi, ICUR II lxiv–lxv.

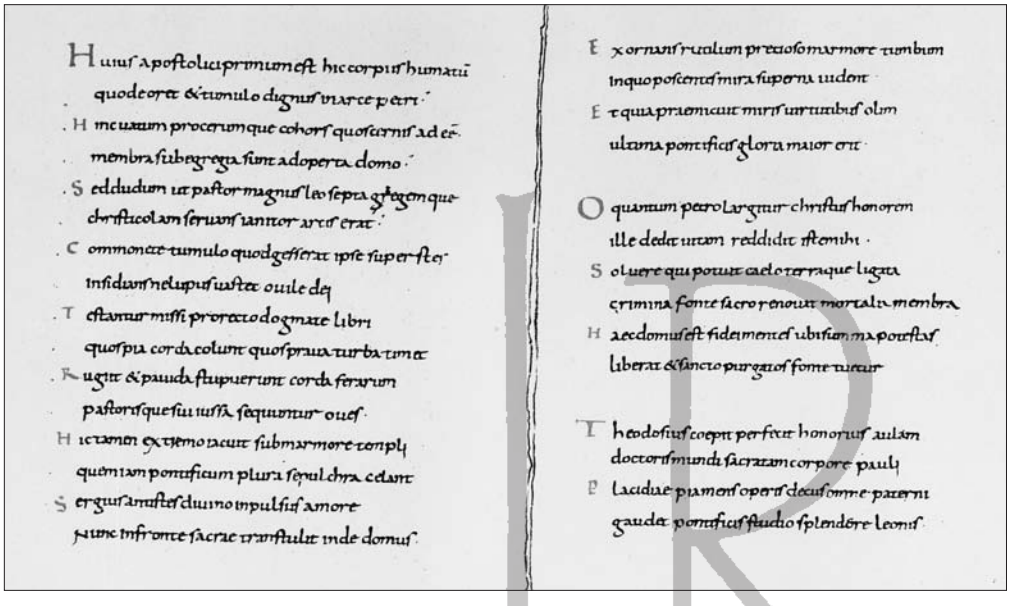

Abb. 10 Vierte Lorscher Sylloge; BAV, Cod. Vat. Pal. 833, fol. 55v–56r

Bau- beziehungsweise Ausstattungsmaßnahmen kommemorieren, was zeigt, daß das Selektionskriterium die Anschauung eines bedeutenden Baus und seine Attraktion auf Besucher waren. Nicht selten lassen sich thematische Kriterien beobachten, werden also nur ‹christliche› Inschriften von Kirchen oder Heiligengräbern zusammengefaßt oder aber nur die Inschriften eines Baus, etwa der Peterskirche.[64] Und schließlich ist auch aufschlußreich, daß zahlreiche Inschriften aus dem norditalienischen Raum stammen, genauer: aus Orten, die der Rombesucher passierte. So werden diese Syllogen zu Zeugnissen eines regen Besucher- und Pilgerstroms, der sich aus dem Norden Europas in Richtung Rom bewegte.

a. Überblick. Eine topographische Ordnung liegt der Sylloge von Tours zugrunde. Wohl im siebten Jahrhundert abgefaßt, reproduziert sie im wesentlichen Inschriften vorstädtischer Märtyrerheiligtümer, wobei eine ‹Bewegungsrichtung› von St. Peter aus im Uhrzeigersinn um Rom erkennbar ist.[65] In dieser Anordnung entspricht die Sylloge von Tours den frühmittelalterlichen Itineraren, allen voran der Notitia Ecclesiarum Urbis Romae. In Ansätzen ist eine solche Ordnung auch bei der Sylloge von St. Riquier erkennbar, die infolge unsystematischer Abschrift von mindestens zwei älteren Sammlungen – fehlende Titel, willkürliche Zusammenfassung von verschiedenen Epigrammen – stark verunklärt ist.[66] Auch sie beginnt mit der Peterskirche, wechselt dann nach St. Paul, um im Anschluß verschiedene Inschriften, meist von Märtyrergräbern an den Ausfallstraßen im Norden und Osten Roms aufzulisten. Dabei galt das besondere Augenmerk längeren, metrisch abgefaßten Inschriften.

Die Lorscher Sylloge (Sylloge Laureshamensis) ist das Resultat einer Zusammenfassung mehrerer älterer Inschriftensammlungen.[67] Ihr vierter Teil stellt eine eigene Sylloge dar, die im siebten Jahrhundert abgefaßt wurde (Abb. 10).[68] Ihr fehlt jedes topographische Ordnungsschema. Der Schwerpunkt liegt auf langen, metrischen Inschriften, die aus römischen Märtyrerheiligtümern beziehungsweise Kirchen stammen. Der erste Teil der Sylloge von Verdun aus dem achten Jahrhundert umfaßt verschiedene Inschriften Roms, sowohl des innerstädtischen Bereichs wie des Bereichs vor den Mauern; auf ihn folgt eine Sammlung päpstlicher Epitaphinschriften der Petersbasilika, was auf eine Kombination zweier älterer Sammlungen hinweist.[69] Inschriften der wichtigsten römischen Kirchen finden sich in der ersten Lorscher Sylloge vereint, die im neunten Jahrhundert entstand (Abb. 11).[70] Allerdings ist hier das thematische Spektrum breiter, werden auch weniger bedeutende Widmungsinschriften von Privatleuten

64 Silvagni a. O. 196 ff. und 226 f., vermutete gar, alle frühmittelalterlichen Syllogen hingen letztlich nur von drei großen spätantik-frühmittelalterlichen Sammlungen ab, einer spätantiken Sammlung klassischer Inschriften aus dem späten 5. Jahrhundert, einer um 650 verfaßten Sammlung christlicher Inschriften der Kirchen in und vor der Stadt sowie einer Inschriftensammlung zu St. Peter aus dem 8. Jahrhundert.

65 De Rossi, ICUR II 58–71; Leclercq a. O. 882.

66 De Rossi, ICUR II 72–94; Leclercq a. O. 882–887.

67 De Rossi, ICUR II 36 f.

68 De Rossi, ICUR II 95–118; Leclercq a. O. 887.

69 De Rossi, ICUR II 131–141; O. Marucchi, Il valore topografico della silloge di Verdun e del papiro di Monza, Nuovo Bullettino di Archeologia Cristiana 9, 1903, 321–368, hier 322–343; G. Bonavena, La silloge di Verdun e il papiro di Monza (1903) bes. 11–24; Leclercq a. O. 889–891; Silvagni a. O. 188–193.

70 De Rossi, ICUR II 142–153; Leclercq a. O. 891.

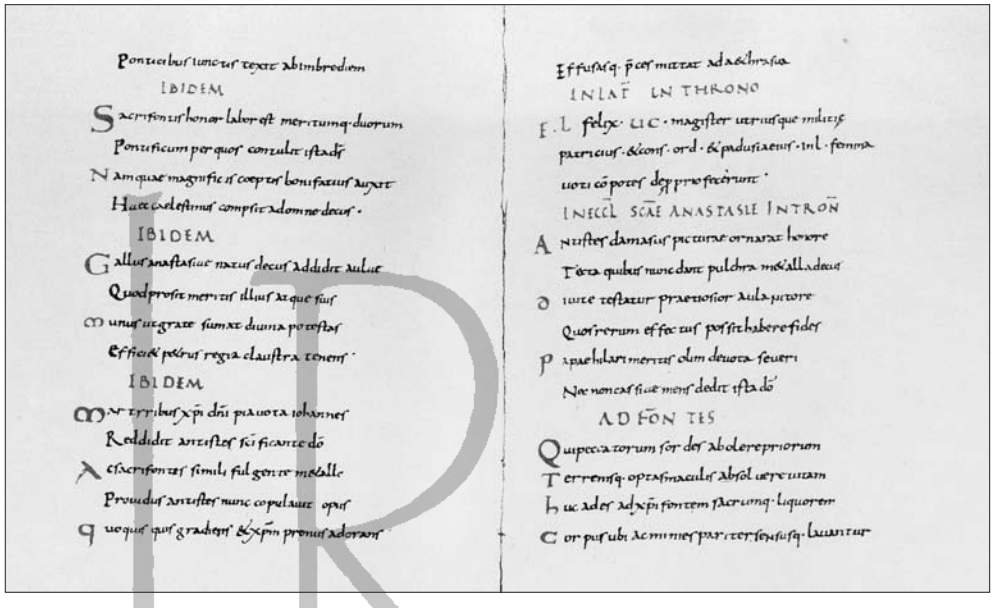

Abb. 11 Erste Lorscher Sylloge; BAV, Cod. Vat. Pal. 833, fol. 30v–31r

beziehungsweise Würdenträgern referiert. Ebenfalls ohne topographische Ordnung ist die kleine Sylloge von Würzburg aus dem neunten Jahrhundert, die neun Inschriften aus römischen Kirchen aufweist.[71]

Eine Gruppe von Syllogen bringt ausschließlich Inschriften der Peterskirche. Eine topographische Sylloge aus dem siebten Jahrhundert nennt die Inschriften der in der Vorhalle befindlichen Papstgräber sowie die Inschriften über den Portalen der Peterskirche, dann aber auch Inschriften am Grab Petri.[72] Eine weitere Handschrift aus der Zeit um 1000 faßt ebenfalls verschiedene Inschriften aus der Peterskirche zusammen und greift hier auf eine uns unbekannte, ältere Sylloge zurück.[73] Die zweite Lorscher Sylloge, abgefaßt gegen Ende des siebten Jahrhunderts, konzentriert sich nur auf die Epitaphien in der Petersbasilika.[74]

Die bekannteste dieser Inschriftensammlungen ist die des Codex Einsidlensis (Abb. 7). De Rossi ging noch davon aus, daß es sich bei ihr um ein aus mehreren Inschriftensammlungen kompiliertes Kompendium handelt.[75] Eine habe ausschließlich die großen heidnischen Bauinschriften kompiliert, eine weitere christliche Grabinschriften der extraurbanen Coemeterien.[76] Sollte dies stimmen, dann wäre dies der Beleg für thematische Inschriftensammlungen, die vor der Kompilation des Einsiedler Codex entstanden wären[77].

b. Sinn und Aussage. Welchen Zweck verfolgten diese Syllogen? In der Epigraphik des neunzehnten Jahrhunderts galten die frühmittelalterlichen Abschreiber als Prototypen der Zunft; ihr Ziel sei eine Dokumentation gewesen, um die Inschriften zu konservieren. Doch ist eine systematische Erfassung nur in sehr wenigen Fällen bemerkbar. Auch ein im modernen Sinne philologisch-historisches Interesse der Kopisten läßt sich nicht feststellen.[78] Die Auswahl der Inschriften dürfte sehr stark vom Aufenthaltsort der Abschreiber bestimmt sein, die nicht flächendeckend Stadt und Umland nach inschriftlichen Zeugnissen absuchten, sondern das kopierten, was ihnen unter die Augen kam und sich als lohnend erwies. Zudem ist ein deutlicher Schwerpunkt auf Inschriften in Kirchen beziehungsweise Heiligengräbern bemerkbar; sie wurden wohl von den Rombesuchern des frühen Mittelalters am häufigsten aufgesucht. Das zeigt auch der Umstand, daß die meisten der Syllogen in frühmittelalterlichen Handschriften zusammen mit Itineraren auftreten. Ihre Aussage ist also in der Verbindung mit diesen topographischen Verzeichnissen zu suchen. Gerade die Einsiedler Handschrift illustriert, wie sehr die Verbindung von Inschriftensammlung und Itinerar unter dem Aspekt einer ‹Stadtbeschreibung› zu sehen ist. Die Inschriften bilden gleichsam eine Erläuterung zu den Itineraren, belegen und kommentieren

71 De Rossi, ICUR II 154–157; Leclercq a. O. 891 f.

72 De Rossi, ICUR II 52–55.

73 De Rossi, ICUR II 51 und 56 f.

74 De Rossi, ICUR II 126–130; Leclercq a. O. 888–891.

75 De Rossi, ICUR II 9–33; Leclercq a. O. 854–861.

76 De Rossi, ICUR II 14–16; Leclercq a. O. 860. Vgl. auch Silvagni a. O. 183 ff.

77 Wie schwer es ist, die Urform der dem Kopisten vorliegenden Syllogen herauszufinden, zeigt, daß A. Silvagni wiederum vermutete, das Ordnungskriterium sei ein ‹gattungsspezifisches›, vom Monumenttyp ausgehendes: Silvagni a. O. 186 f. und 202.

78 Vgl. Leclercq a. O. 861: «Les collecteurs de sylloges étaient plutôt des curieux que des érudits, c'est-à-dire qu'ils préféraient recueillir les inscriptions qui s'offraient à leurs yeux que de les emprunter à des recueils plus anciens, sauf à utiliser ceux-ci pour y puiser quelque inscription de belle mine.»

die Existenz der besuchten Bauten.[79] Man kopierte die Inschriften der Stadt, um sie gleichsam als Souvenir nach Hause zu nehmen.[80] Wie die Reliquien, die man der an Heiligengräbern so reichen Stadt entnahm, so waren auch diese Inschriften ein Medium, durch das man Teilhabe an der Stadt Rom gewann.

Sicherlich war es nicht die Absicht jeder Sylloge, eine ‹Stadtbeschreibung› zu liefern. Dafür sprechen allein schon die Inschriftensammlungen, die nur vereinzelte Inschriften mehrerer Städte zusammenfassen, etwa die Sylloge des Anonymus Scaliger, die zwischen dem sechsten und neunten Jahrhundert entstanden ist und Inschriften aus Rom, Ravenna, Rimini und Trier miteinander kombiniert.[81] Und doch versuchen sie, auch im Anschaulichen zu reproduzieren. Nicht selten ist das Bemühen spürbar, den monumentalen Vorlagen in der Schriftform nahe zu kommen.[82] Zudem werden in der Regel Inschriften kopiert, die auch etwas über den Eindruck, dem der Betrachter ausgesetzt war, mitteilen oder aber Informationen über den Bauherrn beziehungsweise Stifter bringen. Damit dienten sie einer Vergegenwärtigung des Umfelds und mochten dazu beigetragen haben, Eindrücke, die mit dem Inschriftenträger verbunden waren, später wieder ins Gedächtnis zu rufen. Sie waren verbreitbar, wurden gesammelt und in den meisten Fällen topographisch geordnet. Diese wachsende Abschreibepraxis im frühen Mittelalter blieb wiederum nicht ohne Auswirkungen auf die Inschriften selbst. Nun, da die Verfasser der Epigramme mit der Abschrift rechneten, wurden die Inschriften ausführlicher, metrisch abgefaßt, beschrieben nicht selten, was man ohnehin sah und versuchten neben den üblichen Angaben zu Stiftern geradezu poetisch-bildhaft den Eindruck zu nennen, den der Betrachter haben sollte.[83] Damit gewannen die Inschriften ein Eigenleben und konnten auch ohne ihren Träger Sinn ergeben. So groß wurde das Eigenleben der Inschriften, daß sich eine eigene literarische Gattung ergab: die Tituli. Dabei handelt es sich um echte Bildbeischriften, die kopiert wurden, aber auch um literarische Konstrukte, die das Bild eines fiktiven Baus evozieren wollten.[83a] Daher ist auch die so oft in der Forschung gestellte Frage, wie denn der Bau oder der Bilderzyklus, der hinter einer Titulussammlung stand, ausgesehen haben könnte, nicht richtig gestellt.[84] Vielmehr muß die Frage lauten: Welcher Art war das Bild, das der Leser in seinen Gedanken beim Lesen der Tituli beziehungsweise Inschriftentexte vor sich sehen sollte – unabhängig davon, ob dieser Bau real existierte, oder eine literarische Fiktion war?[85]

4. Itinerare und Inschriftensammlungen im Kontext

Die behandelten Quellen mögen in ihren Entstehungsumständen, ihrer Überlieferung und ihrer unmittelbaren Zweckabsicht durchaus verschiedenartig sein. Und doch verbindet sie die gemeinschaftliche Eigenschaft, daß sie etwas über die Stadt Rom im weitesten Sinne aussagen. Die Notitia Ecclesiarum Urbis Romae stellten ein echtes Itinerar dar, das Routen erläutert, zeigt, wie man mit möglichst wenig Streckenaufwand möglichst viele Märtyrerstätten besuchen konnte, und spricht den Pilger in der zweiten Person an. Das «de locis sanctis martyrum quae sunt foris civitatis Romae» genannte und das bei Wilhelm von Malmesbury überlieferte Itinerar hingegen bilden abstraktere Auflistungen der verschiedenen Heiligtümer an den sternförmig von Rom wegführenden Wegen. Völlig ohne praktischen Wert sind die Listen von Heiligengräbern, die kommentarlos die Loca sancta an den Ausfallstraßen nennen. Und doch beinhalten all diese Schriften unabhängig von ihrem praktischen Zweck die Grundinformation, daß die Stadt Rom reich an Märtyrern ist, deren Gräber zahllos entlang der Hauptausfallstraßen zu finden waren. Wie aus einem ausführlichen Itinerar eine wenig benutzerfreundliche Liste von Toponymen werden kann, läßt sich am Beispiel des Anonymus Einsidlensis zeigen. Wäre es dem ortsunkundigen Kompilator auf topographisch genaue Routenbeschreibungen angekommen, hätte er wohl kaum die ihm vorliegenden Itinerare derart verstümmelt. Aber darum ging es eben nicht. Es ging darum, anhand der Bauten- und Monumentenfülle ein Bild der Stadt Rom zu entwerfen. Eine ähnliche Information bergen die Inschriftensammlungen, die in der Regel den Ort der Inschrift beziehungsweise das Monument nennen, wenn dieser nicht ohnehin aus der Inschrift hervorgeht. Sich über die Auswahlprinzipien der Abschreiber Gedanken zu machen, dürfte deshalb keinen Sinn haben, da die Abschriften eher zufällig erfolgt sein dürften, wohl

79 Vgl. Silvagni a. O. 202: «Fino al secolo XV non si ha un esempio di silloge isolata; il medioevo dunque ha avuto un concetto dell'epigrafia che direi pratico, ha raccolto le iscrizioni a scopo di devozione, d'esercizio letterario, di controversia, di esaltazione storica, sempre però come complemento di descrizioni e di itinerari, di cui vengono a costituire quasi il commento storico e letterario.»

80 Vgl. De Rossi, ICUR II vi–xi.

81 De Rossi, ICUR II 3–8; Leclercq a. O. 853 f.

82 De Rossi, ICUR II lxv.

83 Vgl. De Rossi, ICUR II vi–vii. Zur Illustration ein nichtrömisches Beispiel: Paulinus' von Nola 32. Brief, der an seinen Freund Sulpicius Severus gerichtet ist, dient in erster Linie dazu, diesem Verse zukommen zu lassen, die Severus als Dekoration für die von ihm errichtete Kirche samt Baptisterium in Primuliacum verwenden konnte. Ganz offensichtlich lag eine entsprechende Anfrage vor, auf die Paulinus antwortete. In dieser Anfrage hatte Severus den Bau und die Bilder

kaum Resultat eines ‹Inschriftenjägers› waren. Und doch erfüllten diese Sammlungen ihren Sinn, indem sie schlaglichtartig Verweise auf verschiedene Monumente und Bauten lieferten, in denen sich die Größe Roms manifestierte. Diese Größe beruhte auf den zahlreichen Zeugnissen des Christentums und einer steingewordenen vorchristlichen Vergangenheit.

5. Zusammenfassung

Die Inschriftensammlungen, die in ihrer Aussageabsicht den Tituli des Frühmittelalters nicht unähnlich sind, zeigen, wie eng Text und Bild im Frühmittelalter miteinander korrespondierten. Die Wahrnehmung wurde nicht aus der primären Anschauung gewonnen, sondern in einer Vorstellung, die Betrachter wie Leser konstruieren. Der Grund dafür mag darin zu suchen sein, daß der Sinn der geschriebenen wie bildlichen Stadtdarstellungen nicht in der Wiedergabe einer wie auch immer gearteten Realität bestand, sondern in der Vermittlung einer Idee, die sich in der Vorstellungswelt des Rezipienten entfaltete. Beide Formen evozieren überhaupt erst beim Leser beziehungsweise Betrachter ein Bild der Stadt, konstruieren in seiner Vorstellung eine Realität, die jenseits eines Textes beziehungsweise einer Darstellung liegt. Vor seinem geistigen Auge entstand erst infolge der Lektüre eines entsprechenden Textes beziehungsweise infolge des Betrachtens eines wie auch immer gearteten Objekts eine Vorstellung von dem Objekt, ja letztlich der Idee, die sich hinter diesen Objekten verbarg. In ihrer Fülle ergeben diese verschiedenen Vorstellungen das Bild einer Stadt, nicht auf visuellen Befunden beruhend, sondern ein Bild, das aus einer bestimmten Erwartungshaltung und infolgedessen selektiven Wahrnehmung resultiert. Anschauung und Beschreibung stehen dabei in einem engen Wechselverhältnis: Indem die Textquellen eine Vorstellung vermitteln, erzeugen sie beim Betrachter eine Erwartungshaltung, die sich auch prompt beim Augenschein bestätigt.

Von diesem Spannungsfeld zwischen der Realität, wie sie Archäologen und Kunsthistoriker in der Auseinandersetzung mit dem ‹monumentalen Befund› definieren, und der Realität, wie sie sich in den Gedanken des frühmittelalterlichen Rombewohners beziehungsweise -besuchers abgespielt haben mag, handelt dieses Buch. Sein Ziel ist es nicht, einen Beitrag zu unserem Verständnis der spätantik-frühmittelalterlichen Stadt im Sinne einer Bestandsaufnahme zu leisten. Seine Aufgabe ist es vielmehr, die Gedanken, Empfindungen und Vorstellungen derjenigen zu rekonstruieren, die sich in dieser Stadt vor so langer Zeit aufhielten. Das bedeutet natürlich nicht, daß der Aspekt der Gestaltung der Stadt, ihre bauliche Transformation, ihr Wandel in der Ausstattung unberücksichtigt bleibt. Aber die Beantwortung dieser Frage ist nicht das Ziel dieses Buchs, sondern ein Etappenschritt auf dem Weg, uns in die Gedankenwelt des Frühmittelalters einzuleben. Denn mehr als das W i e soll uns das W a r u m interessieren: Inwiefern beeinflußten diese Transformationen die Wahrnehmung der Stadt beziehungsweise sind diese Folge einer geänderten Erwartungshaltung an die Stadt? Inwiefern bestätigte das, was der Rombewohner und Rombesucher sah, letztlich das, was er sehen wollte?

Die Protagonisten dieser Geschichte sind die Päpste des frühmittelalterlichen Roms. Ihnen gelang es, die Bedeutung Roms, die in politischer Hinsicht seit der Spätantike am Absterben war, durch eine Neuorientierung auf die hier so zahlreich versammelten Heiligen wiederzubeleben. Indem sie deren Rolle im Stadtbild aufwerteten und Petrus konsequent als legitimierendes Element des Papsttums inszenierten, bewahrten sie die Bedeutung der Stadt Rom, die nicht mehr in der politischen Machtausübung zu finden war, sondern in der unmittelbar erfahrbaren Präsenz der Heiligen. Wir entnehmen dies nicht nur den Monumenten selbst, die noch heute im Stadtbild Roms zu finden sind oder aber sich aufgrund schriftlicher Beschreibungen und Zeichnungen aus allen Zeiten rekonstruieren lassen. Wir entnehmen dies vor allem einem Schriftstück, das diese Bau- und Ausstattungsmaßnahmen als Kommentar begleitet und damit gleichsam zum Drehbuch dieses Stücks wird: dem Liber Pontificalis.

beschrieben, auf die der Nolaner Bischof seine Gedichte verfassen sollte; der Kurier Victor, der die Briefe überbrachte, mag zusätzliche Informationen geboten haben. Neben verschiedenen Vorschlägen für mögliche Tituli überliefert Paulinus auch diejenigen Tituli, die er selbst in der von ihm errichteten Basilica Nova in Cimitile sowie in der Basilika von Fundi anbringen hat lassen: auch aus diesen könne Severus auswählen.

83a Vgl. zu dieser Frage auch L. Pietri, Pagina in pariete reserata: épigraphie et architecture religieuse, in: A. Donati (Hg.), La terza età dell'epigrafia (1988), 137-157.

84 Als Vertreter dieses traditionellen Frageansatzes seien R. Pillinger, Die Tituli Historiarum oder das sogenannte Dittochaeum des Prudentius, Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 142 (1980), und A. Arnulf, Versus ad picturas. Studien zur Titulusdichtung als Quellengattung der Kunstgeschichte von der Antike bis zum Hochmittelalter (1998), genannt.

85 Vgl. hierzu J. Elsner, Art and the Roman Viewer (1995) 21–48, zu den Eikones des Philostrat.